

# Die Kunst des Verschwindens



Eines der „Seestücke“ von Michael Wirkner, die an William Turner erinnern und doch ganz anders sind.

FOTO: MORGNER-ARCHIV CHEMNITZ

Im Morgner-Archiv Chemnitz sind Bilder des gebürtigen Karl-Marx-Städters Michael Wirkner zu sehen: Die Entdeckung eines in seiner Geburtsstadt fast vergessenen Malers, dessen Bilder vom Vergehen und Erlöschen erzählen – beinahe so, wie er sein eigenes Leben auslöschte.

VON MATTHIAS ZWARG

**CHEMNITZ** – Das Meer kommt in Wellen, roten, weißen, blauen, gelben Wellen, die einen feinen Nebel aus Wassertröpfchen bilden, hinter dem dasselbe Meer verschwindet. So malt Michael Wirkner das Meer. So malt Michael Wirkner das Verschwinden. Der Künstler ist eine Entdeckung, in Chemnitz nahezu unbekannt, obwohl er 1954 in Karl-Marx-Stadt geboren und, nachdem er 2012 aus dem Leben schied (aus „finanziellen und gesundheitlichen Gründen“, wie eine Zeitung schrieb), auch in seiner Geburtsstadt begraben wurde.

Aus Karl-Marx-Stadt verschwunden war Michael Wirkner schon vor längerer Zeit. 1971 bis 1973 lernte er zunächst Plakatmaler, studierte da-

nach in Berlin Graphik und Typographie, 1978/79 noch einmal Graphik und Malerei in Leipzig. Seit 1982 lebte Wirkner in Mecklenburg-Vorpommern, zunächst in Schwerin, später in Sarow, wo er auch starb. Ein prägendes Erlebnis war 1985 der Tod seines Vaters.

Anke und Michael Morgner haben den Künstler wiederentdeckt. Er wird einerseits als still und verschlossen geschildert, scheute die Öffentlichkeit und floh manchmal vor seinen eigenen Ausstellungseröffnungen. Andererseits – und das Eine bedingt vielleicht geradezu das Andere – sei er ein einfühlsamer Mensch gewesen, der anderen Mut machte. Im Morgner-Archiv Chemnitz ist jetzt eine kleine Auswahl an Gemälden und Grafik von Michael Wirkner zu sehen, die einen Eindruck vom berührenden und faszinierenden Werk dieses Künstlers vermittelt und die vielleicht Anstoß sein kann, dem Maler in seiner Geburtsstadt später einmal eine größere Ausstellung zu widmen.

Die hätte er unbedingt verdient, denn Michael Wirkners Bilder überfallen den Betrachter einerseits mit malerischer Urgewalt, berühren andererseits mit subtilem Einfühlungsvermögen – etwas sehr Seltenes. Wie Michael Wirkner hat das Erzgebirge, die Landschaft nahe der Stadt seiner Kindheit, kaum einer gemalt. „Hohes Land“ heißt die Reihe subtiler Landschaftszeichnungen und -gemälde, in denen das Gebirge – Berge, Bäume, Wege, Häuser

– fast verschwindet in der monochromen Fläche des Papiers, der Leinwand. Als würde sich Landschaft und Leben unter dem Schnee nur noch erinnernd andeuten, unbestimmte, dunkle Spuren hinterlassen. Oder aber das „Hohe Land“, wie Wirkner das Gebirge nannte, verschwindet im Dunkelgrau, im Schwarz einer Wolke, eines Schlunds im Berg, eines Bergbaukraters in der Erde, im Schwarzen Loch seiner eigenen Geschichte.

Verlassen, Verschwinden, Auslöschung überall. Hinter riesigen Fontänen, Wellen, Fluten, den „Seezeichen“ (so der Titel einer Bilderreihe) verschwindet das „Morgenmeer“, das „Nebelmeer“, das „Wintermeer“. Die „Seestücke“ erinnern an William Turner und sind doch ganz anders. Sie sind genau so wild, aufgewühlt, dramatisch – aber ihnen ist jede Turnersche Romantik genommen. Es bleibt das Meer, das sich selbst und die Sklaven, die bei William Turner von Bord geworfen wurden, verschlingt in gleißendem Licht, blutigem Rot, das aber auch sich selbst überlebt. Ein Glück – so es denn eines ist –, das nur Feuer, Wasser und Erde zuteilwird.

Auf diese Entromantisierung deuten auch die Arbeiten unter dem Titel „Kreuz am Meer“, die an Caspar David Friedrichs Gemälde erinnern, aber dem Vorbild alle Sentimentalität nehmen und die blanke Verzweiflung zurücklassen. Auch die „Kopflandschaften“, die Wirkner gemalt hat, sind Dokumente einer

Auslöschung, über die einzig hinweg tröstet, dass sie einer eben malt. Woher dieses beharrliche, bittere, unermüdliche Abschiednehmen rührt, deuten die Zeichnungen an, in denen der Künstler den Tod seines Vaters festgehalten hat. Die Bilder von Michael Wirkner lassen den Schmerz, die emotionale und intellektuelle Bewegung ahnen, die ihnen vorausgingen, sie ausgelöst und ermöglicht haben. Was wie ein einziger, schneller Farbwurf erscheinen mag, erweist sich beim näheren Hinsehen als ein klug und empfindsam, dennoch ursprünglich und unverfälscht komponiertes Seelenbild.

Dessen feinste Verästelungen, dessen abgeschlossene oder zerfasernde Ränder, übermalte Flächen, hervorbrechende Untergründe erzählen auf berührende Weise etwas von Menschen, das Michael Wirkner in Worten offenbar nie erzählt hätte – aber unvergleichlich in Bildern sagen konnte.

Die Kunst, das Malen muss Michael Wirkner am Leben gehalten haben, so lange es eben ging. Mehr kann man von Kunst nicht erwarten. Seine Geburtsstadt sollte sich des Vermächnisses dieses Künstlers annehmen.

**DIE AUSSTELLUNG** Seezeichen - Hohes Land Erzgebirge - Kopflandschaften: Malereien und Handzeichnungen von Michael Wirkner. **Bis 25. Juni** im Morgner-Archiv, Agricolastraße 25, Chemnitz. Geöffnet samstags 14 bis 18 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung unter 0176 61574358.